

Wegen Wanst und Weibern

Salieris „Falstaff“ kalauernd und komisch im Hubertussaal

München – Irgendwann ist Schluss mit lustig, begehrt der feiste, lebenslustige Falstaff – dem man nicht ohne Grund übel mitgespielt hat – in einer letzten Arie auf und wehrt sich seiner Haut. Denn sogar Elizabeth I. hat ihn ob seiner Liebesschwüre an verheiratete Frauen, seines Wanstes und seiner Trinksucht übel verlacht. „Eiskalte Königin, herzlose, harte“, singt er in Antonio Salieris 1799 uraufgeführtem „Falstaff ossia Le tre burle“ nach der herrlich shakespearenah prall kalauernden und frech gereimten deutschen Übersetzung und Bearbeitung von Dominik Wilgenbus, die geschickt auch Zitate der entsprechenden Szenen aus Shakespeares „Henry IV.“ ins Stück einbaut.

Anders als im Original von Shakespeare/Salieri hat im Hubertussaal von Nymphenburg Queen Elizabeth I. in der hageren, bühnenbeherrschenden Gestalt der großartigen Schauspielerin Viola von der Burg das Sagen. Sie – die wohl tatsächlich Shakespeare den Auftrag zu den „Weibern von Windsor“ erteilte – mischt sich immer wieder in die Handlung, korrigiert, treibt an, lästert und wird schließlich selbst zur Akteurin: als Elfenkönigin Titania, die höchstpersönlich das Versengen der Fingerkuppen des Schwerenöters anordnet. Wenn dieser am Ende verzweifelt schwört, nie mehr „der weiblichen Gefahr ins Auge zu schauen“, dann ist da nichts von der heiteren Weisheit am Ende von Verdis 100 Jahre später entstandenem Alterswerk „Falstaff“, dass „alles Spaß auf Erden ist“, oder dem versöhnlichen Ende der „Lustigen Weibern“ Otto Nicolais von 1849, sondern die pure Angst.

Wieder ist es höchst originell, was die Kammeroper zeigt.

Wieder ist es höchst originell, was die Kammeroper München in der Regie von Bernd Schadewaldt und Alexander May mit vielversprechenden jungen Sängern auf die Bühne gebracht hat. Sie ist diesmal an der Stirnseite des langen Hubertussaals von Schloss Nymphenburg als Guckkasten aufgebaut, der den Schriftzug „Globe Theatre“ trägt, halb verdeckt vom Kronleuchter und mit ironisch hängendem B, war das Theater Shakespeares in Stratford doch architektonisch etwas ganz anderes. Diesmal spielt das Orchester knapp unter der Decke des Saals auf dem Dach. Akustisch ist das vorzüglich, aber beeinträchtigt doch manchmal die Kommunikation der Sänger mit dem Dirigent Nabil Shehata, der hinter ihrem Rücken agiert; ein Manko, das sich im Laufe der Vorstellungen sicher noch beheben lässt.

Denn die Musik hat oft, nicht zuletzt in zahlreichen Ensembles, ein flottes, viel-



Er gab Falstaff ein pralles Format: Florian Pejrimovsky (Mitte). FOTO: BERND SCHULLER

fach variiertes Tempo, spielen die zehn Musiker (Flöte, Klarinette, Fagott, Streichquintett, Akkordeon und Marimbaphon) plus einem zu den Dialogen improvisierenden Lautenisten (Adrian Reiter, den die Queen sich zum Lustknaben auserkoren hat) immer sehr kammermusikalisch, wenn nicht gar solistisch. Alexander Krampe ist wieder für das exquisite Arrangement verantwortlich, das nicht zuletzt das dunkel glucksende Fagott zum Leitinstrument für Falstaff macht, dem Marimbaphon einen zentralen Part gibt und auch den parodierenden Opera-Seria-Arien gegen Ende der Oper eigene Würze verleiht.

Dem gebürtigen Wiener Florian Pejrimovsky musste man für die Titelpartie nicht extra den Bauch ausstopfen und auch musikalisch gab er der Figur pralles Format. Robert Schär trumpfte als Mr. Ford tenoral auf, litt aber etwas unter Premierenervosität, was man vom exzellenten, kernig und doch fein timbrieren Bariton Philipp Jekal in der (weitaus kleineren) Rolle des Mr. Slender nicht behaupten kann. Viel Spaß an den schon im Titel („Les tre burle“) genannten ziemlich derben Scherzen hatten Florence Losseau (Mrs. Slender) und noch mehr Athanasia Zöhrer (Mrs. Ford), die auch in den Dialogen ihre Bühnenpräsenz voll ausspielen konnte. Da Antonio Salieri und sein Textdichter Carlo Prospero De Franceschi das Liebespaar aus Shakespeares „Weibern“, also Fenton und Anna (im Gegensatz zu Verdi und Nicolai) in ihrer Version eliminiert haben, rückt hier das wunderbar komisch und barfuß agierende Buffo-Paar Bardolf (Carl Rumstadt) und Betty (Katharina Konradi) ins Zentrum eines sehens- und hörens-werten Abends.

KLAUS KALCHSCHMID